



Foto: Imago

Neues Elend in reicher Region

Die Lage im Osten des Kongo hat sich erneut zugespitzt. Viele Menschen sind wieder auf der Flucht (Foto). Der „Paulinus“ hat bei Wolfgang Leinen nachgefragt, der im Kongo gearbeitet hat. **Seite 8**

Neues Elend in reicher Region

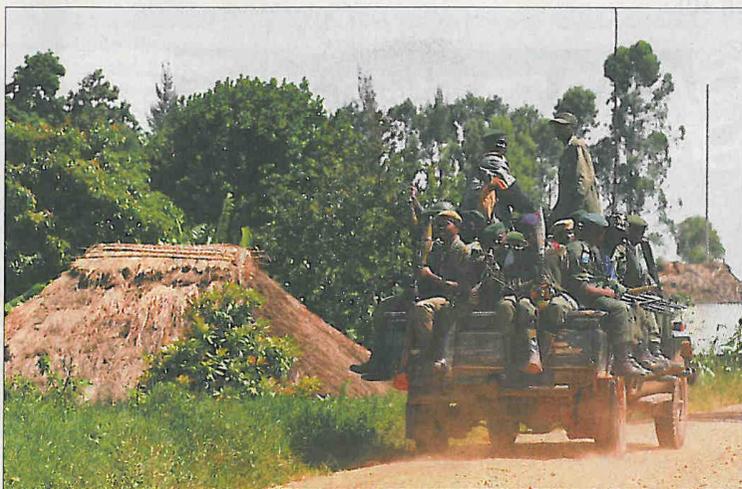
Humanitäre Lage im Osten und Nordosten des Kongo offenbar wieder dramatisch

Von Bruno Sonnen

Die Lage im Osten und Nordosten des Kongo hat sich nach Berichten von Vereinten Nationen und Hilfswerken wieder dramatisch zugespitzt. Auch die Bundesregierung bewertet die Lage als dramatisch.

Das Flüchtlingselend in der Demokratischen Republik Kongo hat sich wieder verschärft. Seit Beginn des Jahres sind nach UN-Angaben allein in der Region Süd-Kivu im Osten des Landes mehr als 500 000 Menschen aus ihren Dörfern geflohen. Zu Jahresbeginn hatten kongolesische und ruandische Truppen eine gemeinsame Offensive gegen Hutu-Milizen im Osten begonnen. Im Juli gab es eine gemeinsame Operation von UNO-Schutztruppen mit der kongolesischen Armee, um verbliebene Hutu-Rebellen unschädlich zu machen. Doch diese rächen sich offenbar für jede erfolgreiche Attacke der staatlichen Aktion gnadenlos an der Zivilbevölkerung – mit Morden, Verstümmelungen, Plünderungen und Vergewaltigungen.

Die Bevölkerung sei der Gewalt und Übergriffen durch bewaffnete Gruppen größtenteils „schutzlos ausgeliefert“, heißt es auch in der Antwort der Bundesregierung auf eine Kleine Anfrage der Linksfraktion, wie die Bundestags-Pressestelle am 19. August in Berlin berichtete. Die Regierung beklagte auch eine stockende Integration ehemaliger Rebellen in die offizielle kongolesische Armee. Dies war nach der Verhaftung des



Die Gewalt im Kongo nimmt kein Ende. Ein Trupp der regulären kongolesischen Armee unterwegs im Ostkongo. Foto: Imago

Rebellenführers Laurent Nkunda Anfang 2009 angestrebt worden. Da oft Geld zur Bezahlung der Truppen fehle, verlaufe die Integration nur langsam. Deshalb seien Desertionen und eine Rückkehr in den bewaffneten Untergrund durchaus möglich.

Das Auswärtige Amt habe etwa 4,3 Millionen Euro für humanitäre Nothilfe bereitgestellt. Das Entwicklungsministerium wolle im ganzen Jahr mit 7,5 Millionen Euro helfen.

Besorgt über die Entwicklung zeigt sich auch das Hilfswerk Missio. Die meisten der Hutu-Rebellen seien bereits nach dem Völkermord im benachbarten Ruanda vor 15 Jahren in den Kongo gekommen, erklärte Matthias Vogt von Missio Aachen. Dort lasse das weitgehende Fehlen einer staatlichen Autorität den Gewalttaten

der Hutus freie Bahn. „Es geht einmal darum, dass die Völkermörder nicht in ihre Heimat Ruanda zurück können, weil ihnen dort gerichtliche Verfolgung mit schweren Strafen droht“, sagte Vogt. Inzwischen gehe es aber auch um die Finanzierung der eigenen Armee durch die Ausbeutung der Bodenschätze in der Region.

Rebellen, Banditen und Bodenschätze

Im Nordosten des Kongo treiben unterschiedliche „Rebellen“ ihr Unwesen, neben örtlichen „Milizen“, die teils schlicht Banditentruppen sind, und den Hutu-Extremisten aus Ruanda auch die Rebellen der „Lord's Resistance Army (Widerstandsarmee des Herrn)“, die Krieg gegen die ugandische Regierung führen.

Über die Region im Gebiet der Großen Seen im Herzen Afrikas gingen in den vergangenen 15 Jahren mehrere Kriegswellen hinweg. Der Konflikt, an dem zeitweise sieben afrikanische Staaten beteiligt waren, wurde als „Afrikas erster Weltkrieg“ bezeichnet. Bei den gewaltsamen Auseinandersetzungen kamen dort nach Schätzungen mehr als fünf Millionen Menschen ums Leben. Die Region ist reich an Rohstoffen wie Gold und Diamanten, aber auch Coltan, das für die Handy-Produktion wichtig ist. Politische Beobachter wie auch kirchliche Experten haben mehrfach den Verdacht geäußert, dass die Kriegsherren nicht wirklich an einer Befriedung interessiert seien, weil unter Kriegsbedingungen die Ausbeutung der Rohstoffe profitabler sei.

Kirchenmusik mit viel Rhythmus

Bana Ngayime waren auf Tournee in Deutschland

Große Ohren, glänzende Augen, frenetischer Applaus: Überall, wo die Bana Ngayime auftraten, sorgten sie für Begeisterung.

Sechs Wochen waren sie im Land, und sie hatten viele Auftritte, im Saarland, aber auch in Trier, St. Augustin und Berlin – und beim Evangelischen Kirchentag in Bremen. Gemeinsam war allen Auftritten, dass die Gruppe aus dem Kongo mit ihrer Musik Begeisterung bei den Zuhörern auslöste.

Möglich gemacht hat das Gastspiel der sieben Musiker aus dem Herzen Afrikas der aus Großrosseln stammende Steyler Missionar Pater Alfons Müller, der seit 40 Jahren im Kongo lebt. Als junger Priester zog Pater Müller in die Dörfer und nahm die Musik der Bewohner mit einem Kassettenspieler auf. Das trug ihm den Namen „Ngayime“ ein, auf Deutsch heißt das: „Der, der die Lieder hat“. Die Melodien versah er mit christlichen Texten in der kongolesischen Sprache. Mit jungen Kongolesern gründete Pater Alfons dann den christlichen Chor Bana Ngayime, was „die Kinder dessen, der die Lieder hat“ heißt.

Mit ihren Liedern überbringen Bana Ngayime nicht „nur“ afrikanische Lebensfreude sowie die Sehnsucht nach Frieden, Gerechtigkeit, Versöhnung und Völkerverständigung zum Ausdruck, sie sind auch Botschafter einer anderen Art von Kirchenmusik. „Bei uns steht ja die Melodie im Vordergrund, in Afrika ist es der Rhythmus“, erläuterte Pater Müller dem „Paulinus“. Immer wieder sei er von Besuchern gefragt worden, ob diese rhythmischen Klänge „wirklich Kirchenlieder“ seien, berichtete er schmunzelnd.

Ein Höhepunkt für die Gruppe selbst war der Besuch des Evangelischen Kirchentags. Hier kam es zu einem Treffen mit Bundestagspräsident Norbert Lammert, und hier nahmen die Gäste aus dem Kongo auch an einer Veranstaltung zum interkulturellen Dialog teil. In Trier waren die Bana Ngayime zu Gast bei den Barmherzigen Brüdern (vgl. Interview unten).

„Die Europäer haben den Afrikanern den christlichen Glauben gebracht“, sagt Pater Müller. „Mit den Bana Ngayime möchte ich der deutschen Kirche zeigen: Es kommt etwas zurück.“

Bruno Sonnen



„Die Kinder dessen, der die Lieder hat“ bei ihrem Auftritt in Trier bei den Barmherzigen Brüdern. Foto: privat

Rheinland-Pfalz soll an Versöhnung arbeiten

Einer, der den Kongo kennt: Wolfgang Leinen zur Lage in dem afrikanischen Riesenland, das im Osten an das kleine Ruanda grenzt

Einer, der den Kongo aus eigener Anschauung kennt, ist Wolfgang Leinen. Der aus dem saarländischen Losheim stammende Diplomat, Theologe, Krankenpfleger und Gesundheitswissenschaftler hat sechs Jahre lang als Entwicklungshelfer im Bistum Bokungu-Ikela im kongolesischen Regenwald am Tshuapfluss gearbeitet. Dort war er für den Aufbau der Gesundheitsversorgung zuständig (der „Paulinus“ berichtete). Heute ist er als Assistent des Hausoberen in Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Trier tätig und hält, so gut es geht, den Kontakt zu seinem ehemaligen Einsatzort. Bruno Sonnen hat sich mit ihm unterhalten.

Wie sehen die Kontakte in den Kongo zurzeit konkret aus?

Wir haben aus dem ehemaligen Unterstützerkreis für das Projekt einen ordentlichen Verein mit Sitz im saarländischen Losheim gemacht. Er heißt „Konga – Freundeskreis Tshuapa e. V.“, wobei der traditionelle Kupfering „Konga“ im Namen „Verbundenheit“ symbolisiert. Unter anderem betreiben wir die Homepage www.konga-ev.de als Kommunikationsplattform zu den je aktuellen Themen, wie etwa der Kampf der lokalen Bevölkerung für den Erhalt des Regenwaldes. Wir unterstützen die Städtepartnerschaft zwischen Bokungu und Losheim am See, zu deren feierlichen Unterzeichnung vor gut einem Jahr die Bürgermeisterin der kongolesischen Kommune zu einem Freundschafts- und Informationsbesuch kommen konnte. Die Begleitung von Projekten der Selbstorganisationen der Menschen im Tshuapagebiet ist ebenfalls wichtiger Bestandteil unseres Engagements. Vor kurzem waren die Bana Ngayime aus Kinshasa mit Steylerpater Alfons Müller in Deutschland, mit dem mich ein herzliches Verhältnis verbindet, seit ich ihn im Kongo kennenge-

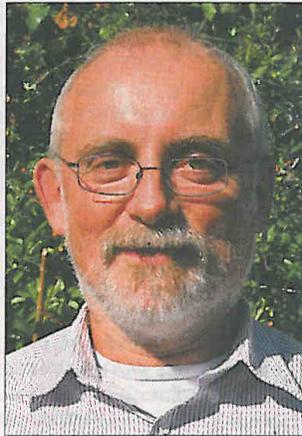
lernt habe. Kontakte gibt es per E-Mail und seltener auch per Brief, der aber meist lange braucht, und per Telefon, was aber teuer ist. Und natürlich habe ich noch Kontakt zu Missionaren und ehemaligen Mitarbeitern, besonders zur Familie von Joseph Lifala, ohne dessen Unterstützung vor Ort das „Abenteuer Kongo“ nicht möglich gewesen wäre. Er war mein Sekretär und studiert jetzt Medizin in Lubumbashi.

Paakt einen manchmal noch das Fernweh?

Klar, dass ich versuche, mal wieder in den Kongo zu kommen. Aber das ist nicht so einfach, wenn man ein geregeltes deutsches Arbeitsverhältnis hat und man bei einer Reise in den kongolesischen Urwald nie genau weiß, wie lange sie dauern wird. Ich versuche, mich auch über „Google-News Kongo“ und „Radiookapi“, einem unabhängigen Radio, im Kongo auf dem Laufenden zu halten.

Wie ist die Situation vor Ort in Bokungu-Ikela?

In meinem ehemaligen Einsatzgebiet ist es ruhig. Das Leben hat



Hat im Kongo gearbeitet: Wolfgang Leinen. Foto: Bruno Sonnen

sich auf schwierigem Niveau stabilisiert. „Chef Papa Lifala“ hat mit staatlichen Mitteln einige Straßen und Brücken wiederherstellen können. „Chef Papa Lifala“ ist so etwas wie der königliche Regent der Volksgruppe der Chefferie Nkole mit rund 40 000 „Köpfen“. Die Diözese hat mit Unterstützung der Erzdiözese Salzburg ein neues rentableres Transportschiff für das 1700 Flusskilometer von der Hauptstadt Kinshasa gelegene Gebiet bereitstellen können. Die medizinische Versorgung ist insgesamt immer noch schlecht, obwohl die Kirche seit einiger Zeit die Verwaltung von vier der fünf staatlichen Gesundheitszonen übernommen hat. Sie sind für ein Gebiet mit 42 000 Quadratkilometern mit etwa 600 000 Einwohnern zuständig. Da freut es mich, wenn mir Freunde mailen, dass die Bevölkerung weitermacht mit der „medecine naturelle“, einer Naturmedizin und Selbst-

hilfekampagne, die wir unter anderem mit Hilfe von Missio und der Diözese Rottenburg-Stuttgart aufbauen konnten.

Und wie ist die Lage im Kongo allgemein?

Im Land ist es generell ruhig. Die Demokratie kommt aber nur schwer in Gang. Die Kongolesen begleiten die Institutionen durchaus kritisch. Und es ist nicht nur logistisches Wunder, dass die ersten freien Wahlen 2006 überhaupt zustande kamen, nein, jeder Tag, an dem die politische und administrative Entwicklung einigermaßen demokratisch weitergeht, ist es. Im rohstoffreichen Osten ist es leider anders. Hier herrscht nach wie vor Krieg, und die Regierung und die UN-Mission tun sich schwer, die Lage militärisch, aber auch politisch zu lösen. Ein Hoffnungssignal für eine politische Lösung ist die augenscheinliche Normalisierung der politischen Beziehungen zum Nachbarland Ruanda, das in den vergangenen Jahren tief in die Geschicke des Kongo eingegriffen hat.

Was sind die Gründe für die andauernden Auseinandersetzungen?

Im betroffenen Gebiet gibt es reiche Rohstoffvorkommen. „Der Fluch des Kongo ist sein Reichtum“, sagt man. Das zieht viele Begehrlichkeiten an, und in instabilen Kriegszuständen sind Gold, Diamanten, Coltan & Co billiger zu haben. Das heißt, das Interesse der handelnden Akteure am Frieden ist begrenzt. Und unsere Industrien profitieren davon. Auf

der anderen Seite betreiben wir dann Entwicklungshilfe.

Was ist von der so genannten internationalen Gemeinschaft – also Vereinte Nationen, Europäische Union – gefordert, was kann die Bundesrepublik tun?

Dafür sorgen, dass sich stabile und starke, von den Völkern legitimierte Staaten in Afrika entwickeln können. Daher waren die immensen Anstrengungen der internationalen und kongolesischen Gemeinschaft zur Durchführung der demokratischen Wahlen der Schritt in die richtige Richtung. Wer das Leuchten in den Augen vor allem der einfachen armen Menschen gerade in den abgelegenen Regionen des Riesenlands gesehen hat – beim Anstehen an den Wahlurnen, bei der Ausstellung der Wahlkarte, dem ersten Personalausweis ihres Lebens, bei der Abstimmung über die Verfassung – der hat gespürt, dass hier eine gewaltige Saat gelegt worden ist.

Wichtig ist auch, die territoriale Integrität der Länder zu achten. Das gilt sowohl für den Respekt vor den nationalen Grenzen – auch wenn man hinter ihre Ziehung durch fremde Mächte mehr als hundert Fragezeichen setzen kann – als auch für das Engagements multinationaler Unternehmen. Letzteren könnte man mit Hilfe von Produktzertifizierungen ein ethisch verantwortungsvolleres Handeln schmackhaft machen anstatt der Ausplünderung des Landes tatenlos zuzusehen.

Und schließlich: die Rechte der autochthonen Bevölkerung stärken. Neben dem belgischen Rechtssystem existiert im Kongo ein traditionelles. Dieses gilt es zu

berücksichtigen, die „Besitzer der Erde“ zu hören und Projekte zu unterstützen wie etwa den „Code forestier“ zur Bewirtschaftung des Waldes, der die Beteiligung und die Mitsprache der einheimischen Bevölkerung festschreibt.

Hat Rheinland-Pfalz durch die Partnerschaft mit Ruanda eine besondere Verantwortung?

Ich denke, ja. Ruandas Präsident Paul Kagame pflegt enge Kontakte mit unserer Region. Durch die lange Unterstützung und Partnerschaftsarbeit kennt und versteht man sich. Das Wort von Rheinland-Pfalz wird gehört, hat Gewicht. Und da sollte es doch ein Thema sein, wie Ruanda beispielsweise zu den größten Goldexporteuren zählen kann, ohne nennenswerte eigene Vorkommen zu besitzen. Auch das Thema „Lebensräume teilen“ wäre wichtig, weil Ruanda ja ein kleines dicht besiedeltes Land ist. Und vielleicht könnte man von hier aus eines Tages Versöhnungsprojekte unterstützen, die die Menschen beiderseits der Grenzen wieder zusammenführen, auch wenn das ein steiniger und langer Weg wird.

Info

Kontakt: Wolfgang Leinen, Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Trier, 54292 Trier, Nordallee 1, Telefon (06 51) 2 08-15 39, Fax -12 01; E-Mail w.leinen@bk-trier.de; Spendenkonto Konga-Freundeskreis Tshuapa e. V.: Konto 3 014 258 018 bei der Pax-Bank Trier, BLZ 370 601 93.